



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 8. Oktober 1885.

Nr. 468.

Berlin, 7. Oktober. Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 173. preuß. Klassen-Lotterie fielen:

- 1 Gewinn zu 15,000 M. auf Nr. 61089.
- 2 Gewinne zu 9000 M. auf Nr. 19601 57079
- 2 Gewinne zu 3600 M. auf Nr. 36681 44628
- 1 Gewinn zu 1500 M. auf Nr. 66984.
- 1 Gewinn zu 300 M. auf Nr. 19062.

Deutschland.

Berlin, 7. Oktober. Es ist daran festzuhalten, daß Rußland, im Augenblick wenigstens, eine neue Auflage des orientalischen Krieges nicht will und darin vollständig sich mit den Wünschen Deutschlands deckt. Von vorzüglich unterrichteter Seite verlautet, daß der Wille unseres Kaisers auf völlige Aufrechterhaltung des Berliner Vertrages gerichtet ist und Fürst Bismarck nach dieser Richtung hin das Bollgewicht seines Einflusses eingesetzt habe. Auch die Botschafterkonferenz zu Konstantinopel sei nach dieser Richtung hin informiert worden.

Aus dem Orient heute wenig Neues. Die Balkanstaaten rüsten und warten auf die Entscheidung der Mächte. Von König Milan wird dies ausdrücklich in den Berichten gemeldet, welche über die Abschiedsaudienz der serbischen Abgeordneten beim Könige in Wien eingegangen sind. Ein dortiger Korrespondent telegraphirt nach denselben: „König Milan erklärte den Abgeordneten, daß die Situation noch immer sehr ernst sei. Serbien warte das Resultat der Botschafter-Konferenz ab; falls deren Ergebnis unbefriedigend aus, so werde er unbedingt zu den Waffen greifen, um das durch die bulgarische Union gestörte Gleichgewicht der Balkanstaaten wieder herzustellen.“ Aus dieser Anekdote weitreichende Schlüsse zu ziehen, ist unnötig; vielleicht hätte sie nur den Zweck, durch die belmledenden Landboten dem Patriotismus im Lande einige Anregung zu geben. Auch die Türkei ist allmählig auf den Gedanken gekommen, daß militärische Vorbereitungen für alle Eventualitäten ganz zweckmäßig wären. In welcher kleinen Asien ihre Rüstungen sich jedoch noch befinden, beweist folgende Meldung der „Pol. Korr.“ aus Konstantinopel, 3. Oktober:

Es ist die Mobilisierung von 80 Bataillonen von Rekruten (Reserve erster Klasse) im Zuge. Man scheint sich auf der Pforte noch nicht klar, ob eine militärische Aktion notwendig werden wird oder nicht, glaubt aber Maßregeln für alle Eventualitäten treffen zu müssen. Für den Fall, daß zwei Armeekorps in Verwendung gelangen sollten, wird allgemein Marschall Moukhtar Pascha als Oberkommandant mit den Generalen Fuad Pascha und Tahir Pascha als Untergeneralen bezeichnet; letzterer kommandirt bekanntlich gegenwärtig die an der rumelischen Grenze bei Mustapha Pascha vereinigte türkische Streitmacht in der Stärke von ungefähr 9000 Mann. Das Kriegsministerium hat im Hinblick auf die Möglichkeit eines Winterfeldzuges bereits namhafte Bestellungen von Schuhwerk, Monturen und anderen Bedarfsartikeln gemacht. Auch das Marineministerium fährt fort, Vorbereitungen für die Indienststellung mehrerer Panzer und Transportschiffe zu treffen. Der ser Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Maschoussi“ gehörige Steamer „Dolma Bagdsche“ ist von der Regierung gechartert worden, um Truppen von Smyrna nach Saloniki zu transportieren, und bereits nach seinem Bestimmungsorte abgegangen.

Der „Standard“ in London giebt (laut „Bos. Z.“) folgendes Uebereinkommen der Mächte in der Orientfrage an:

„Die Mächte rathe, der Pforte, die Vereinigung von Bulgarien und Ostrumelien unter der Suzeränität des Sultans anzuerkennen, das Verlangen der übrigen Balkanstaaten nach Gebietszuwachs soll nicht zugelassen oder irgendwie unterstützt werden. Oesterreich hat einwillig, Serbien seine Unterstützung zu entziehen. Die Balkanstaaten sollen, nötigenfalls mit Gewalt, angehalten werden, ruhig zu bleiben. Griechenland und Serbien sollen vermittelst identischer Noten aufgefordert werden, abzurufen.“

Soweit dürften die Verhandlungen noch nicht gediehen sein, daß ein diesbezüglicher Beschluß vorliegt.

„Zur deutschen Rosenkranzgeschichte“ ist ein Aufruf an die katholische Christenheit überschieden, in dem zu Beistehern zum Bau einer katholischen Kirche in Frankfurt a. D. aufgefordert wird, die ein Monument des besiegten Kulturkampfes werden soll. Das interessante Altentück ist vom Erzpriester Winkler unterzeichnet.

Zu den ärgsten Härten der Ausweisungen gehört es, daß viele der aus Preußen Ausgewiesenen auch von Rußland zurückgewiesen werden, so daß die armen Opfer zwischen Thür und Angel schweben. Die „Pol. Ztg.“ berichtet neuerdings über mehrere derartige Fälle:

„Ein Arbeiter aus Thorn, welcher mit Familie über Gollub nach Ruffisch Polen wollte, wurde in Dobryna von der russischen Behörde zurückgewiesen, weil er als Legitimation nur einen Ausweisungsbefehl des Landratsamtes zu Thorn bei sich hatte; so kam er denn nach Gollub zurück, wo er in der Nacht vom 29. bis 30. September mit Frau und drei Kindern unter freiem Himmel hat übernachtet müssen. Ein Wirtschaftsbeamter aus dem Kreise Jaowrazlaw, der seit 17 Jahren in Preußen lebt, war aufgefordert, mit seiner Frau und sechs Kindern die preussischen Lande zu verlassen. Am 2. d. M. reiste er mit Familie von Jaowrazlaw ab, wurde aber, als er in Alexandrow eintraf, zurückgewiesen, so daß er wieder nach Preußen zurück mußte. In Thorn wandte er sich an den dortigen russischen Konsul; dieser aber erklärte ihm, daß die Angelegenheit der Annahme der Ausgewiesenen zwischen der preussischen und der russischen Regierung noch nicht geregelt sei, und verweigerte ihm daher das Bismarck Legitimation.“

Auch Litthauen wird, wie das „B. Ztbl.“ schreibt, durch die Ausweisungsbefehle der Regierung schwer getroffen. Zwar schreiben die gesinnungstreuen Blätter nichts darüber oder schwächen die Berichte anderer Blätter beständig ab. Aber Thatsache ist, daß eine recht beträchtliche Anzahl nicht naturalisierter Ueberläufer, von denen manche 30 und 40 Jahre sich dort befinden, ausgewiesen sind. Schaarenweise bestimmen die Ausgewiesenen die Landratsämter und bitten um Zurücknahme der Ausweisungsbefehle oder Aufschub. In vielen Fällen ist der Aufschub gewährt worden, von einer Zurücknahme der Befehle aber ist nichts zu hören.

Die Zahl der Landratsstellen beträgt in Preußen 457; seit dem vorigen Jahre hat sie sich durch die Ausdehnung der Verwaltungsorganisation auf Hannover um 69 vermehrt. Davon sind 419 besetzt, 38 vakant, von denen 36 kommissarisch verwaltet werden. Die meisten nicht besetzten Landratsstellen befinden sich in Hannover, nämlich 11. Unter den zur Zeit vorhandenen 423 Landräthen sind 252 oder 59,3 pCt. adelig. Da im vorigen Jahre 65,0 pCt aller Landräthe adelig waren, könnte man annehmen, daß eine Abnahme der Adeligen stattgefunden habe; die prozentuale Herabminderung geht aber aus der Eintragung der ehemaligen Kreishauptmänner hervor, von denen nur ein geringer Theil adelig war. Die meisten adeligen Landräthe haben Pommern, wo von 27 nur 2, und Schlesien, wo von 58 nur 11 vürgerlich sind. 31 Landräthe haben den Charakter als Gehelmer Regierungsrath.

Der ultramontane „Westfäl. Me.“ wendet sich mit Entschiedenheit gegen die auf konservativer Seite sich geltend machenden Bestrebungen, die Berechtigungsfreiheit zu beschränken:

„Ein Vorfall, der ein Symptom verderblicher reaktionärer Tendenzen ist, darf nicht unbefprochen bleiben. Es hat dieser Tage einer der hervorragenden Männer der konservativen Partei, der „Kreuzzeitungs“-Redakteur Kropatschek, bei den Christlich-Sozialen in Berlin eine Rede über die Bevölkerungsfrage gehalten, in welcher er Wiedererfassung von Ehebeschränkungen verlangte. Er meinte, es wäre verständlich, eine höhere Alterszahl für die Eheschließung und den Nachweis der Eristenzfähigkeit bei wachsender Familie zu fordern, sowie den Mann zu verpflichten, sein Leben zu versichern! Das ist kein konservativer Standpunkt mehr, im Gegentheil, er ist antikonservativ, aber dafür bürokratisch realistisch in der höchsten Potenz. Konservativ würde es sein, im Interesse der Moral zu wirken, und auch in dieser — in wirtschaftlicher Beziehung keineswegs goldenen —

Zeit die Ehe, welche die von Gott gezeigte Grundlage der ganzen christlichen Gesellschaftsordnung ist, den Leuten nicht noch unzugänglicher zu machen, als es heute leider schon vielfach der Fall ist. Zwar meinte Herr Kropatschek, der Einwurf sei völlig unbewiesen, daß bei Eheschließung die Zahl der unehelichen Kinder zunehmen würde; aber das ist nicht wahr, das ist doch erwiesen, und keine konservative Rabulistik kann dagegen aufkommen. Solche Dinge redet ein konservativer Führer, nachdem er noch kurz vorher einen Ausspruch Luthers zitiert hatte, wonach, wenn eine fünfzehnjährige Jungfrau sage, eine Ehe einzugehen, das einen Mangel an — Gottvertrauen bedeute. Für heute können wir von einer weiteren Widerlegung Kropatschek's absehen, um so mehr, da wir dasselbe Thema bereits vor zwei Jahren eingehend erörtert haben, als einige bairische „Patrioten“ einen Sturm auf die Berechtigungsfreiheit unternahmen.“

Die Nachricht der „Agence Havas“, daß das Eintreffen österreichischer und russischer Schiffe in den griechischen Gewässern demnächst erwartet werde, hebt jedenfalls eine Eventualität hervor, mit der Griechenland bei seinen Schritten zu rechnen haben würde. Daß die Westmächte gegen die Versuche der Balkanstaaten sind, am Berliner Frieden zu rütteln, ist bekannt. Der „Standard“ will wissen, Lord Salisbury werde in der Rede, welche derselbe heute in Newport hält sich dahin aussprechen, die Vereinigung Bulgariens und Ostrumeliens könne nur in einer Form genehmigt werden, welche die Autorität des Sultans intakt erhalte. Den Ansprüchen anderer Nationalitäten auf Entschädigung oder Grenzberichtigung werde kein Vorschub geleistet werden.

Die Listenwahl, von welcher die politischen Erben des Herrn Gambetta die Sicherung ihres Besitzes erhofften, ist ihnen zum Verhängnis geworden und hat gleich bei ihren ersten Arbeiten erwiesen, daß im Grunde Frankreich nicht mehr republikanisch ist. Das Ergebnis der Wahlen in Frankreich ist die Verurteilung des politischen Freiheitskämpfers, von dem Frankreich seit dem Tode des Herrn Thiers immer mehr beherrscht und entleert wurde. Das Land ist des Treibens dieser Industriemilde müde und zehrt eine anständige Monarchie — sie sei, welche sie wolle — einer rohen und lärmfüchtigen dabei feigen und ohnmächtigen Journalistenrepublik vor. Man muß das alte, kostete und lebenswürdige Paris mit dem heutigen schmutzigen und pöbelhaften Paris vergleichen haben, um zu begreifen, mit welchem Ekel die ruhigen Leute im Lande die Zustände in der Hauptstadt ansehen, und zu verstehen, daß man unter allen Umständen mit dem Effenditum an der Seine aufräumen wollte, um sich endlich einmal wieder von achtungswerthen Leuten regieren zu lassen, nicht von einem Ring von Leuten meist dunkler Herkunft, die ein paar Leitartikel geschrieben haben, um ihre politische Befähigung nachzuweisen, und dann politischen Einfluß und Allzu häufig auch politische Ämter ausüben, um sich ein Vermögen zu erwerben, zu dem ihnen sonst kein Weg offen war. An Stelle der politischen Arbeit treten die Straßen- und Schützenfest-Kundgebungen, und die höchste Blüthe der Vaterlandsliebe, welche das moderne Frankreich zu treiben vermochte, heißt Paul Deroulede; der politischen Halbwelt ein Abgott, den vernünftigen Menschen eine Spottgeburt. Dieses stetige Herabsinken des politischen Frankreichs von der Höhe der feinsten und lebenswürdigsten Umgangsformen bis tief unter das Maß des Wirtschaftstones mußte die Franzosen alter Art dem politischen Leben zuerst entfremden und dann zum Widerstande treiben, der jetzt, schneller als man erwartet hatte, siegreich vor uns steht. Unter sich sind ja die Konservativen, sobald es sich um schöpferische Ziele handelt, nicht einig, aber ihre Beurteilung der jetzigen Zustände ist eine einstimmige, und wenn die Republik noch länger am Leben zu bleiben hoffen darf, so dankt sie das in erster Stelle den Speeren der Zulus, unter denen der junge Napoleon IV. in Afrika verblutet ist.

In Italien dreht sich, wie natürlich, alles Interesse jetzt um die endliche Neubesezung des Ministerstuhles für die auswärtigen Angelegenheiten mit dem bisherigen Botschafter in Wien, General Grafen Robilant. Es verdient dabei hervorgehoben zu werden, daß die Zeitungen

als eine Hauptfrage betonen, ob Robilant dem Bündnis Italiens mit Deutschland-Oesterreich günstig gesinnt sei oder nicht. Wir haben hier neuerlich diese Frage schon besetzt und befinden uns dabei in Uebereinstimmung mit der überwiegenden Mehrheit der italienischen Blätter. Daß sich unter ihnen auch der „Diritto“ befindet, der, so lange Mancini im Amte war, als dessen freiwilliges Organ angesehen ward, nach dessen Rücktritt aber — wir wissen nicht, ob mit Zustimmung des Erministers — namentlich in der spanischen Angelegenheit bitterböse und durch große Urtheilslosigkeit sich auszeichnende Artikel gegen die deutsche Politik zu bringen für angemessen hielt, ist um so erfreulicher. Der „Diritto“ berichtet, daß Robilant schon früher, noch als Mancini im Cabinet war, von dem letzteren amtlich befragt worden sei, ob er die Leitung des auswärtigen Amtes übernehmen wolle. Ansjcheinend hat Robilant damals also abgelehnt. Neuerdings soll namentlich der König Humbert selbst auf Uebernahme des auswärtigen Ministeriums durch den Botschafter in Wien gedrungen haben. Wenn derselbe jetzt bereit dazu ist, so läßt sich wohl denken, daß gewisse Bedingungen, die er schon früher gestellt und deren Annahme damals anscheinend verweigert ward, ihm nun erfüllt worden sind. Diese Bedingungen dürften sich auf gewisse anderweitige Veränderungen des Personalbestandes des Kabinetts beziehen und den Zweck haben, die Einheitlichkeit des letzteren ebenso wie seine Unterstützung durch eine sichere Kammermehrheit vollkommen zu machen. Die offizielle „Opinione“ deutet auf solche zukünftige Kabinettsveränderungen hin. Nicht ohne Interesse ist, daß die „Italie“, ein seit langer Zeit in Florenz, dann in Rom erscheinendes, französisch geschriebenes und die Anlehnung Italiens an Frankreich, als an seine lateinische Schwester und seinen natürlichsten Bundesgenossen, mit geschickter Hervorhebung des italienisch patriotischen Standpunktes begünstigendes Organ, den Grafen Robilant mit vollen Baden lobt, sich aber zugleich bemüht, ihn als im Gegensatz zu Mancini, als einen Gegner der Politik hinzustellen, welche durch den Wiener Besuch König Humberts und den Eintritt Italiens in den Bund der Nordmächte charakterisirt wird. Das ist vollkommen unwar, die „Italie“ behauptet hier einfach, was sie wünscht. Robilant war gerade der eifrigste Beförderer der mit der Wiener Reise zum Ausdruck gelangenden Annäherung Italiens an Oesterreich und Deutschland. Als Botschafter in Wien hat Robilant einen sehr entschiedenen Antheil an dem Zustandekommen des Besuchs in Wien und der mit ihm zusammenhängenden Politik, welche ihre Charakteristik durch die gleichzeitige (nach Tunis) erfolgende Abwendung Italiens von Frankreich empfängt. Robilant hat in dieser Beziehung die Mancini'sche Politik stets durchaus gebilligt — ob er in der technischen diplomatischen Handhabung derselben durch den Erminister und nach anderen Richtungen hin immer mit dem letzteren übereinstimmte, ist allerdings eine ganz andere Frage. Man erwartet von dem bisherigen Wiener Botschafter, daß er als langjähriger geschulter Diplomat sehr viele Dinge geschickter angreifen wird als sein Vorgänger.

Das englische Kriegsministerium hat einen von Major Ritchener verfaßten Bericht über den Fall von Chertum veröffentlicht. Major Ritchener glaubt, daß der Proviantvorrath in Chertum am 1. Januar 1885 nahezu, wenn nicht ganz, erschöpft gewesen sein muß. Weiter schreibt er: „Am 20. Januar hatte Gordon eine stürmische Unterredung mit Faragh Pascha; mir scheint es, daß Faragh im Laufe dieser Unterredung Gordon vorschlug, die Stadt zu übergeben und die Meinung äußerte, daß die Bedingungen des Mahdi annehmbar seien. Am folgenden Tage wurde ein Notablenthat abgehalten, in welchem Gordon erklärte, daß er niemals kapitulieren werde.“ Major Ritchener drückt schließlich die Ueberzeugung aus, daß Chertum nicht durch Verrath fiel, sondern durch eine plötzliche Erstürmung und daß die Garnison durch Entbehrungen zu erschöpft war, um gehörigen Widerstand zu leisten.

Aus Kairo, 1. Oktober, wird gemeldet: Eine große Streitmacht von Arabern, unter Rhamah, steht in Haft. Die Derwische werden täglich nördlich von Raibar erwartet. Die patriotisirenden Dampfer sind wiederholt beschossen

worben. Es verlautet, daß sich eine große Streit- macht Kabat näherte. Die Derwische beabsichtigten, unverzüglich vorzurücken. Die Scheichs stehen augenscheinlich mit ihnen im Bunde. Mohamed El Khe'r befehligt ein Korps von Derwischen weiter südlich. Die Zahl des Feindes in Dongola vermehrt sich. Die Araber sind knapp an Lebensmitteln und darum plünderungslüftig.

Ausland.

Kopenhagen, 3. Oktober. (Bost. Ztg.) Die Hauptstadt bereitete gestern Abend dem Follethings-Präsidenten Berg einen Empfang, wie er nur einem der besten Bürger des Landes zu Theil werden kann. Das Volk fühlte sich gedrungen, gegen die Organe des Estryischen Regiments zu protestieren, die gestern nicht Worte genug finden konnten, um ihrem glühenden Hass gegen den Führer der Liberalen Ausdruck zu geben. Als hier von dem außerordentlichen Gerichtshof das Urtheil in der Holstebrojsage verkündet wurde, bestand Berg sich auf einem Feste in Sclanderborg in Jütland, das eine große Anzahl liberaler Wähler zu Ehren seines soeben aus dem Gefängnis entlassenen Hofbesizers veranstaltet hatten, den seine Weigerung, ein Handlanger des Systems Estry zu sein, dahin gebracht hatte. Auf dem Rückwege wurden Berg schon unterwegs auf verschiedenen Stationen von den zahlreichen erschienenen liberalen Wählern stürmische Ovationen dargebracht, worüber noch die Abendblätter telegraphische Berichte drachten; hierdurch bekam die Bevölkerung Kopenhagens zu wissen, daß Präsident Berg hier noch mit dem letzten Zuge von Korför eintreffen würde. Gegen 10 Uhr Abends wogte dann eine unabhsehbare Menschenmenge zum Zentralbahnhof hinaus, während viele Tausend Arbeiter längs den Straßen nach der Wohnung Berg's ein dichtes Spalier bildeten. Als der Zug um 10 1/2 Uhr in den Bahnhof eintraf, durchbrausten Lebedochs auf Berg und die Ausrufe: „Nieder mit Estry!“ die Luft. Die sehr zahlreich anwesende Polizei bot Präsident Berg ihre Begleitung nach seiner Wohnung an, die von diesem höflich abgelehnt wurde. Als er seinen Wagen bestiegen hatte, versuchten mehrere Männer die Pferde auszuspannen, woran sie jedoch von der Polizei verhindert wurden. Von einer dichtgedrängten Menschenmenge umgeben, setzte sich nun der Wagen in Bewegung, begrüßt von den donnernden Hurrahrufen der Spalier bildenden Menge. Auf dem Strohmärkte wurde der Wagen plötzlich angehalten, die Pferde in einem Nu ausgepannt und Berg nun im Triumphzuge von den Arbeitern nach Hause gezogen. Hier erhob sich Berg in dem offenen Wagen und dankte mit herzlichen Worten für den Empfang, den Kopenhagen ihm bereitet. Er ermahnte die Menge zur Besonnenheit, denn auf dem Grunde des Geschehen müsse die Freiheit aufgebaut werden. Es gelte jetzt einen Kampf für die Ehre und das Recht des Volkes; halte es standhaft am Gesetze fest, dann werde der Sieg ihm gehören. Ein Lebedoch auf die Verfassung! Jubelnd stimmte die Menge in diesen Ruf ein. Die Menge wich aber noch lange nicht vom Platze; auf mehreren Stellen wurden von improvisierten Tribünen von verschiedenen Rednern Ansprachen an das Volk gehalten und die Verfolgungen geschildert, welche jetzt die Liberalen erdulden müßten. Nachdem Präsident Berg noch einmal eine kurze Rede gehalten, zog der größere Theil der Menge nach dem Schlossplatze, scharte sich um die Statue Friedrichs VII. und brachte dem Ober der Verfassung lebhafteste Hochrufe aus. Noch bis in die späte Nacht hinein war die Hauptstadt in lebhafter Bewegung.

Paris, 6. Oktober. Das endgültige Ergebnis der heutigen Wahlen ist immer noch nicht bekannt. Im Ministerium des Innern wird zugestanden, daß die konservative Partei es auf 200 Abgeordnete bringen werde. Die Bemühungen, eine Einigung der Opportunisten und der Radikalen in Bezug auf die am 18. Oktober bevorstehenden Stichwahlen zu Stande zu bringen, haben begonnen, erscheinen aber schwierig wegen der übertriebenen Ansprüche der Radikalen, welche geltend machen, daß sie der Opportunisten nicht bedürfen, um gewählt zu werden, da die Monarchisten ihnen ihren Bestand anbieten. Es bestätigt sich, daß der Handelsminister Pietre Legrand und der Ackerbau-Minister Hervé Mangon in Folge ihrer Niederlage bei den Wahlen ihre Entlassung eingereicht haben. Der heute Abend zurückkehrende Präsident der Republik wird morgen Vormittag den Vorsitz im Ministerrathe führen, in welchem angeblich das gesammelte Kabinett seine Entlassung anbieten will. Es gilt jedoch als ausgemacht, daß die Minister bis zum Zusammenritt der Kammer in Arde bleiben. Ueber die Nachfolger der gegenwärtigen Minister läßt sich vor den Stichwahlen nichts Bestimmtes sagen. Laß trotz der unvermeidlichen inneren Krisen die Börse die konservativen Wahlstege mit einem Steigen der Kurse begrüßt hat, erregt Aufsehen. Abgesehen vom Seine und Abone Departement sind 3,635,907 republikanische und 3,160,574 monarchische Stimmen abgegeben worden. Das Journal „Paris“ meldet, Paul Devoulets habe in 374 Sektionen 20,000 Stimmen erhalten, könnte es demnach auf 40,000 bis 50,000 Stimmen bringen. Ob in Paris ein konservativer Kandidat gewählt wird, erscheint sehr zweifelhaft.

London, 4. Oktober. Die Zustände in Irland werden sehr drohend. Die Zahlung des Pachtzinses, mit oder ohne Reduktion, wird von den Nationalisten als ein Verbrechen angesehen, wofür der Pächter unnachlässig boycottirt, d. h. in eine

gesellschaftliche Acht gethan wird, die in ihren Wirkungen den Wirkungen der Bannstrahlen des Papstes im Mittelalter gleichzustellen ist. Wie weit das Boycottiren geht, beweist der Fall einer Frau Morgan O'Connell, Wittve des Riffen und Befreiers Irlands, Daniel O'Connell, wohnhaft in Ballinac Lodge, unweit Kildyart, Graffschaft Clare, die das Hornvieh ihrer Pächter beschlagnahmt hatte, weil diese sich weigerten, ihren jährlichen Pachtzins zu entrichten, ohne eine Reduktion von 25 Prozent zu erhalten. Am Montage wurde Frau O'Connell boycottirt, und kaum war der Bannstrahl geschleudert, als kein Ladeninhaber ihr Waaren vorlaufen, kein Tageelöhner oder Diensthote für sie arbeiten, kein Hufschmied ihre Pferde beschlagen, kurz, kein Mensch mehr nur eine Hand für sie rühren wollte. Erst am Donnerstag wurden ihr von der für solche Fälle gebildeten Emergency-Gesellschaft sieben sogenannte Emergency-Leute zugesandt, die unter starker polizeilicher Bedeckung für sie zu arbeiten wagten, sich aber außerhalb der Farm ohne Bedeckung nicht sehen lassen dürfen, da ihnen sonst leicht ein Unglück zustößen könnte. Ähnliche Fälle wie obiger ließen sich zu Duzenden aufzählen; wer Rente zahlt oder annimmt, wer eine Farm oder ein Haus pachtet, wovon der frühere Pächter aus irgend einem Grunde ermittelt wurde, wer Thiere oder Sachen kauft, die wegen Nichtzahlung der Rente mit Verfall belegt sind, — alle werden boycottirt, und wer mit einem solchen Verfehmten umgeht oder ihm in irgend einer Weise behilflich ist, selbst wenn es sein eigener Vater oder seine eigene Mutter wäre, wird ebenfalls boycottirt. Dabei fehlt es nicht an sonstigen Ausschreitungen. So hatte dieser Tage in Slieve Beg bei Kilkenny ein Gerichtsvollzieher dem Pächter Michael Rigby einen Emissionsbefehl zu beändigen, was auch vorchriftsmäßig geschah. Als der Beamte jedoch das Haus verlassen wollte, fielen mehrere Mitglieder der Familie über ihn her, brachten seine Hände gewaltsam auf seinen Rücken, stopften ihm den Gerichtsbeschl in den Mund und zwangen ihn denselben zu verspeisen. Als der gequälte Mann mit der Hälfte fertig war, war er bereits dem Erstickten nah, weshalb man ihm die andere Hälfte aus dem Munde nahm. Dann wurde das Verlangen laut, den Unglücklichen lebendig zu begraben, zu welchem Zweck er nach dem benachbarten Moor gezerrt wurde. Sein Schreien um Erbarmen, sowie Ausrufe der Reue über das, was er gethan, hatten jedoch die Wirkung, daß seine Peiniger ihn unter Gebeul und unter einem Hagel von Schmutz und Kalk laufen ließen.

Zanzibar, 3. Oktober. Der neuesten Nachrichten aus Madagaskar zufolge hat Admiral Mor eine Blockade der Küste von Vatumantra bis südlich von Lamatave proklamirt, welche am 5. Oktober in Kraft treten sollte. Bei dem erfolglosen Angriff der malagassischen Stellung unweit Lamatave am 10. September wurden auf französischer Seite 40 Mann kampfunfähig.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 8. Oktob. r. Nach einem Spezialerlaß der Minister des Innern und der Justiz fallen die Kosten der ärztlichen Untersuchung von Verurtheilten, welche gerichtsfällig angeordnet wird, um festzustellen, ob eine erkannte Freiheitsstrafe vollstreckt werden kann, dem Kriminalfonds, vorbehaltlich der Wiedererziehung von dem Verurtheilten, zur Last. Da aber der Letztere nur aus Gründen privaten Charakters die Aussetzung der Strafvollstreckung beantragt, so sind von ihm auch die Kosten der Unterstützung seines Antrages etwa erforderlichen Arztes zu tragen, bezw. vorzuschließen.

Sch w u r g e r i c h t. — Sitzung vom 7. Oktober. — Anklage wider den Siegelarbeiter Ernst Hartmann und den Schneidergesellen Franz Hartmann, Beide aus Uedermünde, wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge.

Am 21. Juni d. J. hatte das Schmitz'sche Karoussel in Uedermünde bei dem Turnplatz Aufstellung gefunden und am Abend umstand Klein und Groß dasselbe. Der Angeklagte Ernst H., welcher bis zum Abend im Wirthshaus gefessen hatte, begab sich trotz der Widerrede seiner Frau gleichfalls zum Karoussel, dort bemerkte er den Arbeiter Rudolf Wellenbaum und richtete an diesen sofort die Aufforderung, er möge zu ihm kommen und sich einige Mauthschellen abholen. B. erhielt auch von Ernst H. mehrere Faustschläge ins Gesicht und als er in Folge derselben zu Boden gestürzt war, versetzte ihm H. noch einen kräftigen Fußtritt in den Unterleib. Als Ernst H. sich entfernen hatte und Wellenbaum hilflos an einem Zaun lag, trat Franz Hartmann an ihn heran und stieß ihn noch wiederholt vor die Brust. Wellenbaum klagte noch am demselben Tage über heftige Schmerzen im Unterleib und der am nächsten Morgen herbeigerufene Arzt war nicht mehr im Stande, Rettung zu bringen, B. verstarb. Die Obduktion ergab, daß in einem Dünnarm ein Schilb entstanden und Carminhalt in die Bauchhöhle gedrungen war, welches eine Entzündung des Bauchfelles zur Folge hatte und den Tod herbeiführte. Nach Ausnahme der Anklage ist die Verletzung des Darmes durch den Fußtritt von Ernst Hartmann herbeigeführt. Ernst H. ist wegen Gewaltthatigkeiten bereits mehrfach vorbestraft, so bereits ein Mal mit 3 Jahren Gefängnis, weil er ohne jede Veranlassung einem Unteroffizier ein Messer in den Rücken gesteckt habe. Bei seiner heutigen Vernehmung gestand Ernst H. zu, daß er sich einer Körperverletzung des B. schuldig gemacht weil dieser seine Frau beleidigt habe, er bestritt jedoch, daß in Folge dieser Verletzung der

Lod des Wellenbaum eingetreten sei. Ebenso gerund Franz H., daß er dem B. einen Stoß versetzt habe, weil derselbe keine Wuttor geschimpft habe. Die Beweisaufnahme fiel durchweg für die Angeklagten belastend aus. Durch die Aussagen der Sachverständigen, Herren Kreisphysikus Dr. H a n o und Oberarzt Dr. S c h u l z e, wurde festgestellt, daß aller Wahrscheinlichkeit nach der von Ernst H. dem B. versetzte Fußtritt den Schilb im Darm verursacht habe. Durch das Verbleiben der Geschworenen wurde auch festgestellt, daß Ernst H. der Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge, Franz H. der einfachen Körperverletzung sich schuldig gemacht habe und wurden den Angeklagten mildernde Umstände nicht zugebilligt. Trotz dieses Verdictes konnte eine Verurteilung des Franz H. nicht erfolgen, da zur Bestrafung wegen einfacher Körperverletzung ein Strafantrag des Verletzten vorliegen muß, ein solcher von dem verstorbenen Wellenbaum nicht mehr gestellt war. Wegen Franz H. mußte daher das Verfahren eingestellt werden. Ernst H. dagegen wurde zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrerlust verurtheilt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Krieg im Frieden.“ Lustspiel in 5 Akten.

Aus Moskau wird uns gemeldet, daß vorgestern die Großfürsten Wladimir, Serget und Paul und die Großfürstinnen Maria Pawlowna und Elisabeth das Lustschloß des Fürsten Schachowskoi besuchten. Nach dem Diner fand eine Theatervorstellung statt. Mitglieder des unter der Direktion des Herrn Parada dieses stehenden deutschen Theaters in Moskau spielten die einaktigen Lustspiele „Er experimentirt“ und „Der Präsident“. Da nun folgten einige von Schauspielern dargestellte Tableau. Direktor Parados und die Darsteller empfingen lebhaftes Anerkennen. Der Vorstellung wohnten die Aristokratie, Vertreter der Moskauer Behörden, der deutsche und österreichische Konsul bei.

Aus den Provinzen.

Greifenberg, 6. Oktober. Die öffentlichen Gebäude, sowie viele Privatgebäude hatten gestern zu Ehren der Anwesenheit des Herrn Oberpräsidenten gesalgt und traf derselbe in Begleitung des Herrn Regierungspräsidenten Wegner mit dem 3 Uhr Zuge Nachmittags hier ein. Auf dem Bahnhofe hatten sich der Herr Bürgermeister Meyer, Herr Professor Dr. Niemann, der Herr Superintendent, sowie der Stadtverordnetenvorsteher und andere Herren zur Begrüßung eingefunden. Herr Landrath v. Wödtke stellte die Herren vor und begann da n die Besichtigung der öffentlichen Gebäude der St. Martenstraße und folgte dann ein Rundgang durch unsere schönen Anlagen. Am Abend begaben sich dann der Herr Oberpräsident und der Herr Präsident nach Wödtke, woselbst sie beim Herrn Landrath v. Wödtke übernachteten. Heute begaben sich die Herren nach Trepton und dann wieder nach Wödtke zurück, wo heute ein großes Diner stattfand, zu welchem von hier Herr Bürgermeister Meyer, Herr Gymnasial-Direktor Professor Dr. Niemann und Herr Superintendent Friedemann mit Einladungen beehrt wurden. — Gestern Abend brach in dem 7 Kilometer von hier entfernten Dorfe Schmalenthin in der Scheune des Bauern Salzhäber Feuer aus, welches dessen Hoflage, sowie die der Wittve Ebert, mit Ausnahme der Wohnhäuser, in Asche legte. Außerdem brannten auch die Wohnungen von 2 Tagelöhnern nieder die fast nichts retten konnten und auch nicht versichert haben. Die Gebäude sind bei der altpommerschen Feuerzuzität versichert und der Inhalt der Bauernhöfe bei der Greifswalder Gesellschaft, jedoch nur mäßig. Wie das Feuer entstand, darüber ist nichts Bestimmtes bekannt.

Bermischte Nachrichten.

Die armen Rückenmarkleidenden haben bei all' ihrem Unglück auch noch den Spott der lieben Mitmenschen zu ertragen. „Er hat verjüngt e B o e n e“, sagt bekanntlich der Believer, wenn er einen dieser Bielgeplagten mit schmerzverminderndem Gang die Straße entlang wandeln sieht. Andere „Rückenmäker“ zeichnen sich wieder durch einen eigenwilligen schleppenden Gang aus, der ihnen, wie man uns schreibt, in Heidelberg einen sonderbaren Beinamen eingetragen hat. An dortiger Universität ist bekanntlich Professor Erb ein berühmter Arzt für Rückenmarkleidende; zu welchem viele auswärtige Kranke kommen. Wenn nun kurz vor Beginn seiner Sprechstunden eine Reihe solcher Gestalten nach der Erb'schen Wohnung schleicht, sagen die Vorübergehenden: „Seht, da kommt die Erb'sche Leiche!“

(Morphiumgefäße mit Läutevorrichtung) Traurige Fälle, in denen in Apotheken bei Zubereitung von Arzneien Verwechslungen von mehr oder minder schädlichen Medikamenten vorkommen, ereignen sich leider immer noch. Kürzlich berichteten wir von einem dergleichen Falle, der sich in Hoboken in Amerika ereignete und dem 2 blühende Menschenleben zum Opfer fielen. Die bei uns erlassenen gesetzlichen Vorschriften, die sich auf verschiedene farbige Aufschriften und getrennte Aufstellung der Flaschen beschränken, scheinen nicht zu genügen. Die „Danziger Zeitung“ macht daher auf eine von Herrn Apotheker Hildebrandt in Danzig erfundene patentirte Einrichtung aufmerksam, welche wohl geeignet erscheint, solchen verhängnisvollen Mißgriffen für die Zukunft vorzubeugen. Die Morphiumgläser sind unten mit einer Metallumhüllung versehen, in der sich eine Glockenläute-

vorrichtung befindet, die bei der leisesten Berührung der Flasche hell ertönt; es ist kaum denkbar, daß ein Mensch, selbst im schlaftrunkenen Zustande, dieses Warnungssignal überhören sollte. Diese Morphiumgläser sind bereits in zwei Danziger Apotheken im Gebrauch.

Warum ein alter Deutscher in Baltimore kein Bürger der Vereinigten Staaten wurde, darüber ist jetzt folgender Aufschluß erttheilt worden: Karl Mey war vorgeladen, um als Geschworener des Stadtgerichts zu dienen, aber er ersuchte den Richter, ihn zu entlassen Aufgefördert, seine Gründe anzugeben, erklärte er, er sei gar nicht Bürger der Vereinigten Staaten. „Denn sehen Sie“, fügte er hinzu, „kurz nach meiner Einwanderung, während eines Wahlkampfes um das Bürgermeisterrath zählte man mit einem A volber nach meinem Kopfe, nach mich mit Schußwaffen und mißhandelte mich überhaupt in einer Weise daß ich seither alle Lust verloren habe, Bürger dieses Landes zu werden.“ Der Richter fand diese Entschuldigung kräftig genug und Herr Mey wurde in Baden entlassen.

Keicht traurige Zustände müssen in Kalifornia herrschen. „Die Anzahl der Selbstmorde in San Francisco ist“ — so schreibt ein dortiges deutsches Blatt — „erschreckend groß und tief bezeichnend ist die Thatsache, daß unter den Unglücklichen, die sich in den Tod stürzen, eine überwiegende Majorität deutscher Abstammung ist. Alle diese Bedauernswerthen sind Opfer getuschelter Hoffnungen. Da trotzdem in Deutschland fortwährend Agenten thätig sind, um Auswanderungslustige durch glänzende Schilderungen und Versprechungen nach Kalifornien zu locken, so steht sich dasselbe Blatt zu folgender Warnung veranlaßt: „Bleibt Alle im deutschen Vaterlande, die Ihr kein kleines Kapital habt, um selbstständig etwas zu beginnen! Arbeit findet Ihr hier nicht; allein in San Francisco wird die Zahl der Arbeitslosen auf 10,000 geschätzt!“

(Im Krankenzimmer) Arzt: Ich kann es Ihnen nicht verhehlen, lieber Freund, aber Ihre Frau gefällt mir gar nicht mehr. Mann: Herr Doktor, da haben wir einerlei Geschmack.

(Beim Zigeuner-Konzert.) „Werden Sie auch so sentimental wie ich, wenn die Zigeuner spielen?“ — „Sentimental? Nein! Aber traurig, denn nach jedem schönen Stück gehen sie einsameln.“

(Scharf gegeben.) Untersuchungsrichter: „Es ist gar kein Zweifel, daß Sie der Dieb sind; ich sehe den Schelm ja in Ihrem Gesicht.“ Angeklagter: „Ist denn mein Gesicht ein Spiegel?“

Verantwortlicher Redakteur: W. Siebers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Wien, 7. Oktober. Die „Polit. Korresp.“ meldet aus bulgarischer Quelle aus Philippopol: Die Nachricht, daß der Sultan bereit sei, den Fürsten Alexander als General-Gouverneur von Odrumelia anzuerkennen, wurde hier sehr dankbar aufgenommen. Der Ansehung maßgebender bulgarischer Kreise zufolge bliebe jedoch als Bedingung festzuhalten, daß das organische Statut Odrumeliens außer Kraft gesetzt und die große National-Versammlung einberufen werde, um die Verfassung zu revidiren, ein gleichmäßiges Regierungssystem für beide Länder einzuführen und die erforderlichen Kredite zur Bezahlung des Tributs und der rückständigen Steuern an die Pforte zu genehmigen.

Wien, 7. Oktober. Das „Telegraphen-Korrespondenz-Bureau“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die Nachrichten, wonach angeblich Vorkehrungen zur Mobilisirung von Truppen und zur Ausrüstung von Kriegsschiffen getroffen werden sollen, jeder Begründung entbehren.

Paris, 7. Oktober. Vor dem Redaktionslokal des „Gaulois“ fanden gestern Abend unter dem Abfingen der Marjellaise und unter dem Rufen: „Es lebe die Republik!“ „Nieder mit dem „Gaulois!““ abermals lärmende Kundgebungen statt, es kam jedoch zu keinerlei ernstern Mißthätigkeiten.

Paris, 7. Oktober. Die vollständigen Wahlergebnisse für Paris sind noch nicht bekannt. Eine absolute Majorität haben bis jetzt nur erhalten die Republikaner Ledroz, Fleuret, de la Forge, Brisson und Alain-Largé, sowie die Radikalen Barodet, Clémenceau und Raspail.

Moskau, 7. Oktober. Der „Moskauer Zeitung“ zufolge nimmt die unter dem Vorsitz des Grafen Bahlen tagende Juden-Kommission ihre Sitzungen zu Anfang Oktober (a. St.) wieder auf; an denselben werden jetzt auch die Senatoren Morawinoff und Balowpeff theilnehmen.

Konstantinopel, 7. Oktober. Die rumelischen Delegirten Ischomakoff und Hadji Petroff sollen dem Vernehmen nach beantragt sein der Pforte Aufklärungen über die rumelischen Ereignisse zu geben.

London, 7. Oktober. Der „Morningpost“ zufolge ist die Auflösung des Parlaments für den 1. f. M. in Aussicht genommen.

Suakin, 7. Oktober. Ein Telegramm des „Reuter'schen Bureau“.) Ein Telegramm Markopol Rey's aus Amara vom 29. v. Mts. an den Oberst Ebermude enthält, daß die Abyssinier einen großen Sieg über die Aufständischen unter Doman Digma errungen haben und daß die Aufständischen 3000 Mann auf dem Schlachtfelde liegen. Unter den Todten befand sich Doman Digma selber, dessen Leiche identifizirt worden sei. Die Abyssinier hätten gleichfalls schwere Verluste erlitten.